

Fachstelle gegen Männergewalt FgM, Luzern

Tribtschenstrasse 78

6005 Luzern

Gewalt-Hotline 078 / 744 88 88

Unsere Einschätzung der Bluttat von Zug – aus der Sicht des Täters

„Nehmt endlich die Täter ernst !“

Burkhard Oelemann, Hamburg, an der Eröffnung der Fachstelle gegen Männergewalt FgM in Luzern, 26. Oktober 2000

Reaktionen auf Gewalttaten

Eine Gewalttat, ob es jene von Zug, von New York oder im privaten, intimen, häuslichen Bereich sei, löst viele verschiedene Gefühle aus.

- Fassungslosigkeit
- Angst
- Trauer
- Verunsicherung
- Verletzlichkeit
- Sich ausgesetzt fühlen
- Wut

Angebote der Unterstützung auf verschiedenen Ebenen sind notwendig und stehen den Betroffenen, den Opfern oft zur Verfügung.

Wer die Tat hätte verhindern können, ist der Täter selber. Deshalb ist es so erstaunlich, dass wir meist erst im Nachhinein reagieren, anstatt uns früher solcher (leider meist) Männer anzunehmen.

Die Fachstelle gegen Männergewalt FgM und alle in der Schweiz nach dem **„Hamburger-Modell“ von Lempert und Oelemann** ausgebildeten Gewaltberater versuchen genau diese Lücke zu füllen und arbeiten täglich mit Männern, die (physische) Gewalt ausgeübt haben oder damit drohen.

Vieles ist dieser wahnsinnigen und grauenvollen Tat in Zug vorausgegangen. Psychiater, Politiker, Polizisten, direkt Betroffene und viele andere haben grundsätzliche Überlegungen angestellt, wie es zu einer solchen Tat kommen konnte und welche Konsequenzen daraus zu ziehen seien.

Unser Erklärungsansatz

Wir versuchen aus der Optik des Täters zu überlegen – im klaren Wissen, dass nicht jeder Mann, der Gewalt anwendet, gleich reagiert. Es geht nicht um Entschuldigen oder Beschuldigen, es geht um die **Übernahme von Verantwortung** von allen Beteiligten.

Ein Täter – wie Herr Leibacher - war auffällig. Er kam schon mehrere Male massiv mit dem Gesetz und seinen VertreterInnen in Konflikt. Er hat auch sexualisierte Gewalt angewendet und mit Waffen gedroht.

Jetzt liegt der Rückgriff auf seine Kindheit nahe, um die Tat zu verstehen und unsere eigene Angst zu bannen. Ein Jugendkollege formuliert es so: „Er war immer ein Hitzkopf und ein streitsüchtiger ‚Siech‘“, in Gutachten und Urteilen werden andere Formulierungen verwendet. Diesen Rückgriff auf die Kindheit können und wollen wir als ausgebildete Gewaltberater nicht akzeptieren. Denn dadurch übernehmen Personen und Institutionen Verantwortung; eine Verantwortung für Handlungen, die keinem Täter wirklich abgenommen werden können..

Diese Auseinandersetzung lässt sich nicht auf der Sach-, Verwaltungs- oder Gesetzes-Ebene führen. Es braucht das höchst persönliche und intensive Engagement aller Beteiligten mit diesen Männern, es braucht massive Konfrontation und Grenzsetzungen, nicht nur formaler sondern emotionaler Art! Die **Bereitschaft zur Auseinandersetzung** bedeutet, dass mann/frau solche Männer ernst nehmen muss oder wie der Zuger Kantonsrat Josef Lang formuliert: *„Zukünftig wird man Bürger, die Droh- und Verzweiflungsbriefe schreiben, viel ernster nehmen müssen“* (Tagesanzeiger, 29. September 2001, S. 2).

Die innere Befindlichkeit und Dynamik eines solchen Mannes wurde mehrmals so beschrieben: Er hätte mit einer hasserfüllten Stimme geschrien, habe sich wohl nicht ernst genommen, abgewiesen und ohnmächtig gefühlt, er müsse hoffnungslos gewesen sein. Dr. Knecht, Münsterlingen, stellt fest, dass das Persönlichkeitsprofil *„viel weniger einheitlich“* sei als *„die psychodynamische Entwicklung. Vorherrschender Affekt ist gewöhnlich ein Hassgefühl, welches seine Nahrung aus verschiedenen persönlichen Kränkungen und Versagensgefühlen bezieht“* (Tagesanzeiger, 29. September 2001, S. 50). *„Hassgefühle müssen gehegt und unterhalten werden, sonst gedeihen sie nicht. Hass ist kein spontaner Affekt, sondern ein verfestigtes Gefühl. Eine Voraussetzung dafür, dass Hass in solche Mord- und Selbstmordphantasien münden kann, ist die Vereinzelung“* (Herr Passet in der NZZ, 29. September 2001, S. 15).

Wir haben mit Herr Leibacher einen erwachsenen Mann vor uns, der sehr wohl im Stand ist, eine Wohnung zu mieten, ein Auto zu kaufen und zu chauffieren, der fähig ist, klare Briefe zu schreiben, Waffen einzukaufen, Entscheide zu fällen und seine Tat genau zu planen. Dr. Knecht formuliert weiter sehr deutlich: *„In praktisch jedem Fall weiss der Täter um das Unrecht seiner Tat“*, und *„es können keine schweren Geistesstörungen mit gravierend eingeschränkter Zurechnungsfähigkeit diagnostiziert werde“* (a,a,O).

Der Täter von Zug hatte die oben geschilderten Gefühle, die er brutal von sich schoss; andere schlugen die Ohnmacht von sich oder drohen mit Gewalt.

Wir verniedlichen und entschuldigen dieses Verhalten, wenn wir es als Krankheit bezeichnen. Der Mann wird erst dann **ernst genommen** und nimmt sich selber erst dann ernst, wenn er sich seinen Taten, seinen Zuständen und Gefühlen stellt, und mit ihnen umgehen lernt.

Dazu braucht er aber verschiedene Gegenüber, die solche Gefühlszustände bei sich selber und bei andern gut kennen und sich nicht aus Angst abwenden oder auf eine logische, sachliche oder gesetzliche Ebene ausweichen. Es braucht Männer, die mit grosser Tapferkeit sich solchen Tätern „anbieten“, sich auf sie einlassen, ohne ihre Gefühle wie Angst und Wut zu verdrängen.

Wenn das Gegenüber (zB. ein ausgebildeter Gewaltberater) ihn wahr- und ernst nimmt, beginnt ein Mann auch wieder sich selbst wahrzunehmen und - hoffentlich – langfristig sich und andere „als Menschen zu achten“.

Diese Auseinandersetzung mit Tätern setzt zuerst ein **Umdenken in unsern Köpfen** voraus:

1. Der Täter ist kein Monster – auch wenn das im Moment so aussehen mag:
Solange wir unsere eigenen negativen und unerwünschten Seiten auf die anderen projizieren, beanspruchen wir die Position des „Guten“ „Gerechten“, des „Besseren“. Das „Böse“ schieben wir einzelnen Menschen oder Gruppen zu (zB, Tätern) und damit entsolidarisieren wir uns vom Mann und erreichen ihn gefühlsmässig nicht mehr. Zudem erlauben wir dem Täter dieselbe Aufspaltung zwischen Gut und Böse auf der inner- psychischen Ebene mit der entsprechenden Verantwortungsdelegation an die oft unschuldigen Opfer.
Deshalb solidarisieren wir Gewaltberater uns mit dem Täter als Mann, entsolidarisieren uns gleichzeitig von seinem gewalttätigen Verhalten.
2. Der Täter ist (in der Regel) sozial unauffällig:
Sehr oft sind wir völlig überrascht, wer solche Taten ausführt. Dies weist darauf hin, dass diese Menschen sich meistens angepasst verhalten, so tun als führten sie ein normales Leben. Häufig sind sie sogar überangepasst. Sie leben nach dem „Recht-mach-Muster“, sie nehmen ihre Impulse wie Freude, Trauer, Angst und Wut nicht wahr, funktionieren aber sogenannte normal.
3. Gewalt ist ein Zeichen von Ohnmacht:
„Kein Täter schlägt in einer Situation, in der er sich psychisch stark und physisch kraftvoll fühlt. Gewalt ist ein Abwehrverhalten. Es zielt nicht darauf ab, positiv etwas herzustellen, sondern einzig und allein etwas zu vermeiden“ und diese Vermeidung gilt den unangenehmen Gefühlen von Angst, Ohnmacht, Wut und Trauer (Lempert, Joachim: Die Freiwilligkeit in der Tätertherapie. S. 4).
4. Täter stellen sich als Opfer dar:
„Das Auffälligste an den Tätern ist ihr Selbstverständnis. Genau genommen ist es – aus ihrer Sicht – keine Gewalt, sie haben sich nur ‚gewehrt‘“ (Lempert S. 4). Die Verantwortung liegt bei den andern, der Wirtschaftsmacht USA, den Behörden in Zug, der Frau, die nicht machte, was er wollte, den Kindern, die ihn gereizt hätten usw.

„Die Ausübung von Gewalt wird in unserm Rechtssystem keiner Einzelperson zugestanden. Täter missachten in zweifacher Hinsicht Grenzen: Sie übertreten die Rechtsnorm und die Grenzen ihres Gegenübers.“ und wer dies tue *„hat eine klare Entscheidung getroffen. Diese Entscheidung gilt es zu respektieren. Respektieren bedeutet, den Täter und seine Entscheidung ernst zu nehmen und die Folgen einzuleiten, die vom Gesetz vorgesehen sind: das strafrechtliche Belangen des Täters...Damit wird ihm deutlich, welchen Preis er für seine Gewalttätigkeit zahlen muss“* (Lempert S. 5+7).

Der Nutzen von Gewaltberatung

Im direkten Kontakt mit Gewaltberatern (und in Zukunft hoffentlich wieder vermehrt mit Behörden – siehe Zitat von Josef Lang, Zug) und Mitbürgern erfährt der Mann, dass er wahr- und ernst genommen und beim Erlernen neuer, konstruktiver Verhaltensweisen unterstützt wird. Er wird einen Nutzen auf vier Ebenen haben:

- für sich selber, sein Selbstverständnis und seinen Selbstwert,
- für sich als Partner einer Frau – sein Gegenüber lässt sich wieder auf ihn ein,
- für sich als Vater – die Beziehung zu seinen Kindern wird lebendig,
- für sich als Berufsmann – er wird gestärkt, entwickelt Freude.

Und ausserdem: Täterarbeit ist bester Opferschutz!

Joseph Bendel-Zraggen

lic. phil., Psychotherapeut FSP+SPV, Gewaltberater IfM/HSA

Leiter der Fachstelle gegen Männergewalt FgM

Luzern, 30. September 2001